

FRIEDRICH WILHELM JOSEPH SCHELLING

Zeitschrift für
spekulative Physik

Band 1

Mit einer Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben von

MANFRED DURNER

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Zeitschrift für spekulative Physik /
Friedrich Wilhelm Joseph Schelling.
mit einer Einl. und Anm. hrsg. von Manfred Durner. –
Hamburg : Meiner
(Philosophische Bibliothek ; 524)
Bd. 1 (2001)
ISBN 3-7873-1583-7

© Felix Meiner Verlag 2001. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Satz: post scriptum, Freiburg im Breisgau. Druck: Strauss, Mörlenbach. Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer, Berlin. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

Inhalt

Einleitung. Von Manfred Durner	IX
--	----

F. W. J. SCHELLING
Zeitschrift für spekulative Physik

Band 1 (PhB 524 a)

Erstes Heft

Vorrede	5
I. Rezension der neuern naturphilosophischen Schriften des Herausgebers von Dr. Steffens, aus Kopenhagen	7
II. Anhang zu dem voranstehenden Aufsatz, betreffend zwei naturphilosophische Rezensionen, und die Jenaische Allgemeine Literaturzeitung vom Herausgeber	37
III. Allgemeine Deduktion des dynamischen Prozesses oder der Kategorien der Physik vom Herausgeber	69
IV. Über den Oxydations- und Desoxydations-Prozeß der Erde. Eine Abhandlung vorgelesen in der naturforschenden Gesellschaft zu Jena von Dr. Steffens	93

Zweites Heft

I. Allgemeine Deduktion des dynamischen Prozesses. (Beschluß der im ersten Heft abgebrochnen Abhandlung) vom Herausgeber	113
II. Beschluß der Rezension der neuesten naturphilosophischen Schriften des Herausgebers von Dr. Steffens	167
III. Miscellen vom Herausgeber	189
Anmerkungen. Von Manfred Durner	211

Band 2 (PhB 524b)

Einleitung. Von Manfred Durner	IX
--	----

Erstes Heft

I. Spontaneität = Weltseele oder das höchste Prinzip der Naturphilosophie von K.A. Eschenmayer	233
II. Ideen zur Konstruktion der Krankheit von Dr. Ph. Hoffmann	273
III. Anhang zu dem Aufsatz des Herrn Eschenmayer betreffend den wahren Begriff der Naturphilosophie und die richtige Art ihre Probleme aufzulösen vom Herausgeber	297
IV. Miscellen (Fortsetzung)	321

Zweites Heft

Darstellung meines Systems der Philosophie	329
Anmerkungen. Von Manfred Durner	437
Bibliographie	451
Personenverzeichnis	457

Einleitung

I.

Nach bestandenen theologischen Examen im Herbst 1795 verließ Friedrich Wilhelm Joseph Schelling Tübingen und trat eine Stelle als Hofmeister der beiden jungen Barone von Riedesel an. Zusammen mit diesen reiste er im April 1796 nach Leipzig und immatrikulierte sich an der dortigen Universität. Nur ein Jahr später publizierte Schelling seine erste naturphilosophische Schrift »Ideen zu einer Philosophie der Natur«¹, der im Frühjahr 1798 das Werk »Von der Weltseele« folgte.²

Beide Schriften hatten Aufmerksamkeit erregt, und so erhielt Schelling bald nach Erscheinen der »Weltseele«, durch Vermittlung Goethes, eine außerordentliche Professur für Philosophie an der Universität Jena. Schellings Aufenthalt in Jena dauerte vom Oktober 1798 bis Mai 1800. In dieser Zeit las er u.a. über das »System der Naturphilosophie selbst nach meinem Entwurfe desselben«.³ Dieser Entwurf wurde zunächst parallel zur Vorlesung bogenweise herausgegeben und erschien dann im Frühjahr 1799 als eigenständiges Werk.⁴ Vervollständigt wurde der »Entwurf«

¹ Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph: »Ideen zu einer Philosophie der Natur«, Leipzig 1797 (»Historisch-kritische Ausgabe«. Im Auftrag der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hg. v. H.M. Baumgartner et al., Stuttgart-Bad Cannstatt 1976 ff. [AA] Bd. I, 5; »Sämtliche Werke« [SW], hg. v. Karl Friedrich August Schelling, Stuttgart und Augsburg 1856 ff., Bd. II., S. 75–343).

² Ders.: »Von der Weltseele, eine Hypothese der höhern Physik zur Erklärung des allgemeinen Organismus«, Hamburg 1798. (AA I, 6.)

³ Vgl. »F.W.J. Schelling. Briefe und Dokumente«, hg. v. Horst Fuhrmans, Bd. I, Bonn 1962, S. 163.

⁴ Schelling, F.W.J.: »Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Zum Behuf seiner Vorlesungen«, Jena und Leipzig 1799. (AA I, 7; SW III. S. 1–268.)

durch eine im Herbst desselben Jahres publizierte »Einleitung«, in der Schelling seinen Begriff von Naturphilosophie zur expliziten Darstellung bringt.⁵ Mit diesen vier Schriften war Schelling für die philosophische Öffentlichkeit aus dem Schatten Fichtes getreten und hatte ein eigenständiges Profil gewonnen.⁶ Die Naturphilosophie wurde zum Charakteristikum seines frühen Denkens.

In seinem ersten Werk zu diesem Thema, den »Ideen zu einer Philosophie der Natur«, hatte Schelling programmatisch formuliert: »Die Natur soll der sichtbare Geist, der Geist die unsichtbare Natur seyn. *Hier* also, in der absoluten Identität des Geistes *in* uns und der Natur *außer* uns, muß sich das Problem, wie eine Natur außer uns möglich seye, auflösen.«⁷ Diese Sätze Schellings enthalten den Kern seiner Naturphilosophie, der sich in allen Wandlungen und Variationen dieses Denkens durchhält.⁸ Schellings Natur-

⁵ Ders.: »Einleitung zu seinem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Oder: Ueber den Begriff der speculativen Physik und die innere Organisation eines Systems dieser Wissenschaft«, Jena und Leipzig 1799. (SW III. S. 269–326.)

⁶ Thematik und Diktion seiner frühen Schriften (»Ueber die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt«, Tübingen 1794 [AA I,1, S. 263–300; SW I, S. 85–112] und »Vom Ich als Princip der Philosophie der Philosophie oder über das Unbedingte im menschlichen Wissen«, Tübingen 1795 [AA I,2, S. 67–175; SW I,1, S. 149–244]) ließen Schelling zunächst dem Publikum als Adepten Fichtes erscheinen. Die philosophischen Ursprünge beider Denker waren jedoch grundlegend verschieden und Schellings Philosophie enthielt von Anfang an Bestimmungen, die aus seiner Lektüre der Schriften Spinozas stammen und mit dem Ansatz Fichtes unvereinbar sind. Dies zeigt sich z.B. in seinem Begriff des »absoluten Ich«.

⁷ Ders.: »Ideen zu einer Philosophie der Natur«, S. LXIV. (AA I,5, S. 107; SW II, S. 56.)

⁸ Im Rahmen dieser Einleitung kann keine Einführung in Schellings Naturphilosophie geboten werden, lediglich einige wesentliche Aspekte derselben sollen zum besseren Verständnis der folgenden Beiträge in der »Zeitschrift für spekulative Physik« kurz beleuchtet werden. Eine Übersicht der neueren Literatur zur Naturphilosophie Schellings bieten u.a.: Baumgartner, Hans Michael/Korten, Harald: »Friedrich Wilhelm Joseph Schelling«, München 1996; Sandkühler, Hans Jörg [Hg.]: »F. W. J. Schelling«, Stuttgart/Weimar 1998. Vgl. ferner Mischer, Sibille: »Der verschlund-

philosophie negiert die grundsätzliche Differenz von Geist und Natur, die in der Unterscheidung von »res cogitans« und »res extensa« seit Descartes das philosophischen Denken prägte, und behauptet die wesentliche Identität beider. Geist und Natur weisen demgemäß eine analoge Struktur auf.⁹ Hatte die Transzendentalphilosophie den Beweis geführt, daß die Selbstanschauung des Ich auf der Synthesis zweier sich entgegengesetzter Tätigkeiten beruht – einer positiven, unbegrenzten, unbeschränkten und einer negativen, begrenzenden und beschränkenden Tätigkeit – so postuliert die Naturphilosophie als Bedingung der Natur einen Widerstreit ursprünglicher Kräfte, der allen einzelnen Naturphänomenen zu Grunde liegt und sie hervorbringt. Schelling greift in diesem Kontext auf Kants »Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft« zurück, in denen Materie nicht als Konglomerat unteilbarer Atome, sondern rein dynamisch als Produkt des Zusammenwirkens der ursprünglichen Kräfte von Attraktion und Repulsion verstanden wurde.¹⁰ Die spezifische Verschiedenheit der Materie resultiert nach diesem Konzept aus den verschiedenen, möglichen Verhältnissen der Grundkräfte zueinander.¹¹ Beide Grundkräfte setzt Schelling in Beziehung zu den Tätigkeiten des Ich: in der Repulsivkraft spiegelt sich dessen unbegrenzte Tätigkeit wider, in der Attraktivkraft seine begrenzende. Im Gegensatz zu Kant beschränkt Schelling dieses dynamische Kräfte-

gene Zug der Seele. Natur, Organismus und Entwicklung bei Schelling, Steffens und Oken«, Würzburg 1997.

⁹ Vgl. Schelling, F.W.J.: »Ideen zu einer Philosophie der Natur«, S. 139. (AA I,5, S. 215; SW II, S. 222.) Natur wird hier bestimmt als »sichtbares Analogon des Geistes«.

¹⁰ Vgl. Kant, Immanuel: »Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft«, 2. Aufl. Riga 1787, 2. Hauptstück: »Metaphysische Anfangsgründe der Dynamik«, S. 31–105. (»Kants Werke«, hg. von der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1902 ff., Bd. IV, S. 496–535.)

¹¹ Ab 1799 ergänzt Schelling das Kantische Zwei-Kräfte-Modell durch eine dritte Kraft, welche die Tätigkeit von Expansiv- und Attraktivkraft vermittelt (vgl. Schelling, F.W.J.: »Erster Entwurf«, S. 316–321. [AA I,7, S. 268–271; SW III, S. 264–268.]

Modell nicht auf den Bereich der anorganischen Materie, sondern sieht in ihm ein Erklärungsprinzip für die gesamte Natur. Neben der Materie-Theorie der »Metaphysischen Anfangsgründe« wird ein weiterer Gesichtspunkt der Kantischen Philosophie für Schellings Denken über die Natur konstitutiv: die Bestimmung des Organismus in der »Kritik der teleologischen Urteilkraft« als eines Sich-selbst-Hervorbringenden, in dem Teil und Ganzes sich wechselseitig bedingen und das von sich selbst Ursache und Wirkung ist. Lebewesen sind nach den Darlegungen der »Kritik der Urteilkraft« nicht rein-mechanisch erklärbar, sie können nur durch den Begriff der inneren Zweckmäßigkeit adäquat vorgestellt werden.¹² Hatte Kant jedoch den Begriff der Selbstorganisation lediglich als regulatives Beurteilungsprinzip organischer Gebilde eingeführt¹³, so wandelt er sich bei Schelling zu einem konstitutiven Erkenntnisprinzip, das auf die ganze Natur ausgeweitet wird. Natur als solche muß gedacht werden als absoluter Organismus, welcher der Differenzierung in einen organischen und anorganischen Bereich in der erscheinenden Natur immer schon vorausgesetzt ist. Nur als All-Organismus kann Natur Spiegelbild des Geistes sein, nur in einer so strukturierten Natur erkennt sich der Geist selbst.¹⁴ Als organisches Ganzes ist die Natur für Schelling zugleich System, in dem die einzelnen Glieder in einem notwendigen Zusammenhang stehen: »Nun muß es aber überhaupt möglich seyn, jedes ursprüngliche Naturphänomen als ein schlechthin nothwendiges zu erkennen, denn wenn in der Natur überhaupt kein Zufall, so kann auch kein ursprüngliches Phänomen der Natur zufällig seyn, vielmehr schon darum, weil die

¹² Vgl. Kant, I.: »Kritik der Urtheilskraft«, 2. Aufl., Berlin 1793, S. 284 ff. (»Werke«, Bd. V, S. 369 ff.)

¹³ Ebd., S. 344. (»Werke«, Bd. V, S. 404.)

¹⁴ In seiner »Allgemeine(n) Uebersicht der neuesten philosophischen Litteratur«, die gleichzeitig mit den »Ideen zu einer Philosophie der Natur« entstand, schreibt Schelling: »Im Zweckmäßigen *durchdringt* sich Form und Materie, Begriff und Anschauung. Eben dies ist der Charakter des Geistes, in welchem Ideales und Reales absolut vereinigt ist. Daher ist in jeder Organisation etwas *symbolisches*, und jede Pflanze ist, so zu sagen, *der verschlungne Zug der Seele*.« (AA I, 4, S. 113; SW I, S. 386.)

Natur ein System ist, muß es für alles, was in ihr geschieht, oder zu Stande kommt, einen nothwendigen Zusammenhang in irgend einem die ganze Natur zusammenhaltenden Princip geben.«¹⁵

Schelling versucht die Idee der Einheit von Natur und Geist auf zwei Ebenen zu denken. Zunächst im Rahmen einer Konstitutionstheorie des Bewußtseins *Fichtescher* Prägung. Natur stellt sich in dieser Betrachtungsweise dar als Setzung des Ich, genauer: als »Produkt einer ursprünglichen Synthesis [...] in der Anschauung«, das als solches die entgegengesetzten Tätigkeiten des Ich in sich vereinigt.¹⁶ Der Verstand faßt mittels seiner Kategorien das in der Anschauung unbewußt hervorgebrachte Produkt als von ihm getrenntes, unabhängiges Objekt, d.h. als Außenwelt auf und die ursprünglichen Tätigkeiten als Kräfte, die ihm als solche zukommen. Aus dem Wesen der Anschauung folgt also die Notwendigkeit, Natur in ihren verschiedenen Modifikationen als Produkt widerstreitender Kräfte zu denken.¹⁷ Die allgemeine Polarität, die alle Naturerscheinungen auszeichnet, hat ihren letzten Grund »in der ursprünglichen Duplicität unsers Geistes [...] der nur aus entgegengesetzten Thätigkeiten ein endliches Produkt construiert.«¹⁸ Naturphilosophie wird in diesem Kontext von Schelling verstanden als ergänzender Teil der Transzendental-

¹⁵ Schelling, F.W.J.: »Einleitung zu seinem Entwurf«, S. 13. (SW III, S. 278 f.)

¹⁶ Schelling, F.W.J.: »Ideen zu einer Philosophie der Natur«, S. 153 f. (AA I,5, S. 226; SW II, S. 238.) – Die transzendente Begründung der Naturphilosophie wird von Schelling v.a. im vierten Kapitel des zweiten Buches der »Ideen« durchgeführt, das den Titel trägt: »Erster Ursprung des Begriffs der Materie aus der Natur der Anschauung und des menschlichen Geistes«. (AA I,5, S. 208–217; SW II, S. 128–142.)

¹⁷ Ebd., S. 139: »Im *geistigen* Wesen aber ist ein *ursprünglicher* Streit entgegen gesetzter Thätigkeiten, aus diesem Streit erst geht – (eine Schöpfung aus Nichts) – hervor eine wirkliche Welt. [...] und die ganze Wirklichkeit ist doch nichts anders, als jener ursprüngliche Streit, in unendlichen Produktionen und Reproduktionen.« (AA I,5, S. 215 f.; SW II, S. 222.)

¹⁸ Schelling, F.W.J.: »Von der Weltseele«, S. 27 f. (AA I,6, S. 91; SW II, S. 396.)

philosophie. Weist erstere die Möglichkeitsbedingung von Natur überhaupt aus der Notwendigkeit des Vorstellungscharakters von Bewußtsein auf und erklärt, wie das Ich zum Bewußtsein einer von ihm unabhängigen Außenwelt gelangt, so konstruiert letztere diese Welt der äußeren Erscheinung ihrem Gehalt nach.¹⁹

Auf einer zweiten Ebene wird »Natur« nicht thematisiert als notwendiges Medium der Selbsterfassung des Ich, d.h. als der »sichtbare Organismus unseres Verstandes«²⁰, sondern in einer gegenläufigen Argumentation expliziert als dessen eigener und ihm vorgängiger Ermöglichungsgrund. Dieser logo-genetische Gesichtspunkt ist bei Schelling von Anfang an vorhanden, tritt jedoch ab den Jahren 1799/1800 immer stärker hervor.²¹ Gegenstand der Naturphilosophie wird damit die logisch-strukturelle Rekonstruktion der Genesis des Ich aus der ursprünglichen Selbstkonstruktion der Natur. Natur ist »objektiv« betrachtet unbewußte Intelligenz oder »Geist im Werden«. Dieses Werden realisiert sich in bestimmten Stufenfolgen, die sich durch immer komplexere Erscheinungsformen auszeichnen, in denen sich aber die ursprüngliche Grundstruktur wiederholt. Schelling spricht in diesem Zusammenhang von einem Prozeß der Potenzierung, der

¹⁹ Darin unterscheidet sich Schellings Naturphilosophie schon anfänglich vom Kantischen Ansatz, dessen Naturbegriff rein formal ist (Natur wird definiert als »Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen« und keine inhaltliche Spezifikation gestattet. Bereits in seiner Schrift »Ueber die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt« hatte Schelling gefordert, daß die Philosophie von einem »*schlechthin-absoluten* Grundsatz« ausgehen muß, »der die Bedingung alles Inhalts und aller Form enthalten muß«. (AA I,1, S. 273; SW I, S. 92.)

²⁰ Schelling, F.W.J.: »Einleitung zu seinem Entwurf«, §. 1, S. 3. (SW III, S. 272.)

²¹ Diese Feststellung gilt auch für den Bereich der Transzendentalphilosophie selbst. Im »System des transscendentalen Idealismus« wurde, wie Schelling in einer rückblickenden Interpretation seiner philosophischen Entwicklung vermerkt, »der Fichtesche Selbstsetzungs-Akt des Ichs [...] zu einem Selbstsetzungs-Prozeß gemacht« und so die Idee einer Entwicklungsgeschichte des Geistes formuliert. (Vgl. das »Biographische Fragment« Schellings in: »Aus Schellings Leben. In Briefen«, hg. v. Gustav Leopold Plitt Bd. I. Leipzig 1869, S. 162.)

schließlich in der Bewußtwerdung des Ich sein Ziel erreicht.²² In jeder Potenz manifestiert sich ein und dasselbe Prinzip auf je verschiedene Weise.

Damit erhält auch die Naturphilosophie einen modifizierten Status. Sie wird jetzt der Transzendentalphilosophie als »eine ganz eigne, von jeder andern ganz verschiedene und unabhängige Wissenschaft«²³ gegenübergestellt. Transzendental- und Naturphilosophie sind sich entgegengesetzt im Prinzip und der Richtung: erstere nimmt das Subjekt zum Ausgangspunkt ihrer Deduktionen und läßt das Objekt aus ihm entstehen, letztere geht genau den umgekehrten Weg.²⁴ Beide sind für Schelling »Grundwissenschaft«. Subjektiv gesehen, gebührt zwar der Transzendentalphilosophie der Primat, objektiv betrachtet jedoch der Naturphilosophie: »Es gibt einen Idealismus der Natur, und einen Idealismus des Ichs. Jener ist mir der ursprüngliche, *dieser* der abgeleitete.«²⁵ Die Deduktionen der Transzendentalphilosophie führen zu der Einsicht »das Ich sei Alles«, die Naturphilosophie beruht hingegen auf

²² Vgl. Schelling, F.W.J.: »System des transscendentalen Idealismus«, Tübingen 1800, S. 4 f.: »Das höchste Ziel, sich selbst ganz Object zu werden, erreicht die Natur erst durch die höchste und letzte Reflexion, welche nichts anders, als der Mensch, oder, allgemeiner, das ist, was wir Vernunft nennen, durch welche zuerst die Natur vollständig in sich selbst zurückkehrt, und wodurch offenbar wird, daß die Natur ursprünglich identisch ist mit dem, was in uns als Intelligentes und Bewußtes erkannt wird.« (SW III, S. 341.)

²³ Schelling, F.W.J.: »Einleitung zu seinem Entwurf«, §. 5, S. 16. (SW III, S. 280.)

²⁴ Vgl. Schelling, F.W.J.: »System des transscendentalen Idealismus«, S. 2–5. (SW III, S. 340 f.)

²⁵ Schelling, F.W.J.: »Anhang zu dem Aufsatz des Herrn Eschenmayer betreffend den wahren Begriff der Naturphilosophie, und die richtige Art ihre Probleme aufzulösen«. In: »Zeitschrift für spekulative Physik«, Bd. II, H. 1, S. 109–146. – S. 116. (SW IV, S. 84.) – Vgl. auch Ders.: »Allgemeine Deduction«. In: »Zeitschrift für spekulative Physik«, Bd. I, H. 1, S. 101–136; H. 2, S. 3–87. – S. 86 f.: »So können wir, nach dem wir Einmal auf diesem Punct angekommen sind, nach ganz entgegengesetzten Richtungen – von der Natur zu uns, von uns zu der Natur gehen, aber die *wahre* Richtung für den, dem *Wissen* über alles gilt, ist die, welche die *Natur selbst* genommen hat.« (SW IV, S. 77 f.)

dem Grundsatz »Alles sei = Ich«. ²⁶ Naturphilosophie ist in ihrem Wesen objektiver Idealismus, Transzendentalphilosophie subjektiver Idealismus. Beide stehen jedoch in engem Bezug zueinander, denn, so heißt es bei Schelling bereits 1797: »Kein objektives Daseyn ist möglich, ohne daß es ein Geist erkenne, und umgekehrt: kein Geist ist möglich, ohne daß eine Welt für ihn daseye.« ²⁷ Im Rückblick bezeichnete Schelling die so konzipierte Naturphilosophie als einen »Versuch, den Fichteschen Idealismus mit der Wirklichkeit auszusöhnen, oder zu zeigen, wie gleichwohl, auch unter Voraussetzung des Fichteschen Satzes, daß alles nur *durch* das Ich und *für* das Ich ist, die objektive Welt begreiflich sey.« ²⁸

Ab 1801 verbindet Schelling schließlich die komplementären Disziplinen der Transzendental- und Naturphilosophie in einem beide umfassenden System der absoluten Identität, die jedweden Gegensatz von Subjektivität und Objektivität transzendiert und sich in Natur und Geist als ihren Modifikationen expliziert. ²⁹

Der Begriff der »Natur« umfaßt bei Schelling durchgehend zwei Aspekte: er bezeichnet einmal, wie es in der »Einleitung zu seinem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie« heißt, die Gesamtheit der durch das Kausalgesetz bestimmten und gewordenen Objekte der dinghaften Welt (»Natur als Objekt« oder »natura naturata«), andererseits wird darunter die reine, nicht objektivierbare Produktivität verstanden, die alle einzelnen Naturerscheinungen konstituiert und zu einem organischen Ganzen verbindet (»Natur als Subjekt« oder »natura naturans«). Unter dem ersten Gesichtspunkt ist Natur Gegenstand der Naturwissenschaften oder der empirischen Physik, ³⁰ welche die »Außenseite«

²⁶ Schelling, F.W.J.: »Darstellung meines Systems der Philosophie«. In: »Zeitschrift für spekulative Physik«, Bd. 2, H. 2, Jena und Leipzig 1801, S. VI f. (SW IV, S. 109.)

²⁷ Schelling, F.W.J.: »Ideen zu einer Philosophie der Natur«, S. 139 f. (AA I,5, S. 216; SW II, S. 222.)

²⁸ Schelling, F.W.J.: »Zur Geschichte der neueren Philosophie. Münchener Vorlesungen«. (SW X, S. 95.)

²⁹ Näheres hierzu in der Einleitung zum zweiten Band der »Zeitschrift für spekulative Physik«.

³⁰ Schelling versteht hier unter dem Begriff »empirische Physik« alle Formen von Naturforschung.

FRIEDRICH WILHELM JOSEPH SCHELLING

Zeitschrift für
spekulative Physik

Band 1

Zeitschrift
für
spekulative Physik

Herausgegeben
von
S c h e l l i n g.

Ersten Bandes erstes Heft.

Jena und Leipzig,
bei Christian Ernst Gabler.
1800.

Vorrede

Der Zweck, den ich mir bei Herausgabe dieser Zeitschrift vorgesetzt, wird durch den allmählichen Fortgang derselben von selbst sich entwickeln, und deutlich werden. – Jeder einzelne Aufsatz mag für sich selbst sprechen. Die regelmäßige Fortsetzung kann ich zusagen, obgleich durch zufällige Hindernisse die Herausgabe des ersten Hefts länger verzogen worden ist, als ich selbst beabsichtigte. Das folgende Heft wird, außer den Fortsetzungen der in dem gegenwärtigen abgebrochnen Abhandlungen, unter andern auch den Anfang einer fortgehenden Kritik der organischen
10 * Naturlehre enthalten. – Alle denkenden Köpfe, | die an den naturphilosophischen Untersuchungen Anteil nehmen, bitte ich, dieser Zeitschrift durch Mitteilung ihrer Ideen ein größeres Interesse zu verschaffen. Da auch Anzeigen solcher Werke, durch welche
15 ein neuer Fortschritt in der Theorie gemacht ist, sie mögen übrigens in das Fach der experimentierenden oder das der spekulativen Physik einschlagen, zu dem Plan dieser Zeitschrift gehören, so werden die Verfasser selbst oder andre teilnehmende Freunde dem Herausgeber einen angenehmen Dienst erzeigen, wenn sie
20 ihn frühzeitig auf solche aufmerksam machen wollen.

Jena Ende Aprils 1800

I. Rezension der neuern naturphilosophischen Schriften des Herausgebers

von Dr. Steffens, aus Kopenhagen

*F. W. J. Schelling von der Weltseele, eine Hypothese der höhern Physik
5 zur Erklärung des allgemeinen Organismus. Hamburg bei Friedrich
* Perthes. 1798.*

*Erster Entwurf eines Systems der Naturphilosophie. Zum Behuf der
* Vorlesungen. Jena und Leipzig bei Gabler. 1799.*

*Einleitung zum Entwurf eines Systems der Naturphilosophie oder über
10 den Begriff der spekulativen Physik und die innere Organisation eines
* Systems dieser Wissenschaft. Jena und Leipzig bei Gabler. 1799.*

Die Tendenz aller bisherigen Naturforschung war eine allgemeine Theorie der Natur, eine Theorie, die freilich nie vollendet wird, weil sie unendlich sein muß wie die Natur selbst, *in* welcher
15 man aber doch die Natur in ihrer größten Einfachheit erblicken will, *durch* welche den Erscheinungen ihre notwendige Stelle angewiesen werden soll. Ich fordre von | den Naturforschern, daß sie ihre Hoffnung, von *ihrem* Standpunkt aus diese Theorie je zu finden, rechtfertigen sollen; ich fordre von ihnen das Geständnis,
20 daß alles, was sie bisher Theorie nannten, entweder da aufhörte, wo es anfangen sollte, und das Problem zurückschob, anstatt es zu beantworten, oder wenn es sich an das eigentliche Problem wagte, in Hypothesen ausartete; ich fordre von ihnen, daß sie die Mittel aufzeigen sollen, durch welche sie diese *Hypothesen* in *Theorien*
25 verwandeln können, dem Willkürlichen (also Erdichteten) Notwendigkeit mitteilen, dem Geahndeten Evidenz geben (also es als Ahndung vertilgen). – Die Naturforscher gehen auf *Entdeckungen* aus, (nicht auf ein bloßes Finden, von welchem, als einem lediglich dem Zufall überlassenen, in einer Wissenschaft gar nicht
30 die Rede sein kann). Aber was ich entdecke, darauf muß mich schon vorher ein Schluß geführt haben, ich will in der Natur das mir nicht Unbekannte, aber Versteckte *aufdecken*; sie soll mei-

nen Schluß rechtfertigen. Soll ich aber einen solchen Schluß machen können, so muß das schon Bekannte in irgendeinem Zusammenhang stehen, d. h. damit Entdeckungen in der Natur möglich seien, muß das Mannigfaltige wiederum einfach sein. Das Mannigfaltige wird aber nur durch ein kontinuierliches Entwickeln oder, was dasselbe ist, die Involution nur durch eine allmähliche Evolution gefunden. Also, in der Natur entdecken heißt: die Natur sich nach ihren eignen Gesetzen evolvieren lassen. Das höchste Problem aller Naturwissenschaft wäre: das erste Gesetz, aus welchem alle übrigen Gesetze der Natur abgeleitet werden könnten, oder die Natur in ihrer höchsten Einfachheit zu finden. Wem es gelänge, dieses Gesetz – welches durch eine innere Notwendigkeit sich selbst als ein solches konstituieren müßte – zu finden, und seine Gültigkeit durch eine Ableitung, die den Erscheinungen parallel ginge, zu beweisen, der würde, indem er durch jenes Gesetz einen innern notwendigen Zusammenhang aller Erscheinungen der mannigfaltigen Natur zeigte, Stifter einer wahren NATURWISSENSCHAFT werden, die zugleich die Grundlage zu jener gesuchten Theorie legte, den Naturforschern eine Norm für alle ihre Untersuchungen darböte und dadurch eine Mutter aller zukünftigen Entdeckungen werden müßte.

Ein jeder wird leicht einsehen, daß ein solches Unternehmen eine totale Reform des jetzigen Naturstudiums herbeiführen müßte. In einer solchen Wissenschaft würden alle jene Einteilungen des Naturstudiums in Physik, Chemie, Physiologie etc. als von einander getrennter Wissenschaften wegfallen, denn ihr Zweck würde eben Vereinigung aller dieser Zweige unter höhern Prinzipien sein. Aber Empirie und Theorie würden durchaus voneinander getrennt werden. Empiriker würde der heißen, der in der Natur *Tatsachen* sammelte, in dem Ganzen nur das Einzelne sähe, *neben* einander stellte, beschrieb. Theoretiker würde der heißen, der in der Natur nur jenes Urgesetz erkannte, das Einzelne nur in seiner Verbindung mit jenem Gesetz sähe, das eine *aus* dem andern entwickelte, mit Notwendigkeit konstruierte. Nur was aus jenem Gesetze als notwendig sich ableiten

13 müßte –] ED: müßte,

ließe, könnte in die Theorie aufgenommen werden. Diese Ansicht der Natur würde – einmal befestigt – die einzig wahre sein. Alle sogenannte Theorie der Empiriker würde nur Ahnung, nur Mutmaßung sein, die, durch nichts gesichert, Irrtum so leicht wie

5 Wahrheit hervorbringen könnte. Denn Notwendigkeit, und diese allein, trägt den unvertilgbaren Stempel der Wahrheit. – In den oben angeführten Schriften hat der Verfasser den ersten Entwurf zu einer solchen Naturwissenschaft versucht. Ein Unternehmen von einem solchem Umfang und Kühnheit, durchaus das erste in

10 seiner Art, wird, indem es der Trägheit einer mit Einfällen spielenden Naturforschung kräftig entgegenkämpft, den denkenden Naturforscher zur genauen, strengen Untersuchung reizen. Was die Naturwissenschaft von dem Unternehmen des Verfassers zu erwarten hat, wird hoffentlich aus dem Nachfolgenden erhellen.

15 Es ist einleuchtend, daß ein System in seinem ganzen Umfange beurteilt werden muß. Einwürfe gegen einzelne Stellen können erst *dann* von Gewicht sein, wenn gezeigt wird, inwiefern durch sie von dem einzelnen Punkte aus das ganze System angegriffen wird. Wer nicht das Ganze zu beurteilen vermag, muß sich

20 alles Urteilens enthalten. Wir haben die Grundsätze angegeben, die | wir befolgen werden. Eine gedrängte Darstellung soll selbst unsere Beurteilung rechtfertigen oder widerlegen. – Die drei angeführten Schriften können zusammengenommen werden. Die Einleitung enthält die erste Grundlage und innere Organisation

25 des Systems, im Entwurf finden wir die weitere Ausführung, in der Weltseele die Belege aus der Erfahrung. – Wie finden wir jenes Urgesetz der Natur? – ist die erste Frage. – Es kann aus der Natur selbst nicht herausgehoben werden, es muß eine höhere Sanktion als die der Erfahrung haben; denn es soll notwendig

30 aus dem Begriff einer Natur überhaupt entspringen und kann also nur durch Spekulation gefunden werden. – In der Transzendentalphilosophie ist aber streng bewiesen, daß das Ich gleich ist einer absoluten Tätigkeit, daß es, insofern es ein Ich ist, sich selbst *bestimmt*, und erst durch die Selbstbestimmung bestimmt wird.

35 Das, wodurch es bestimmt wird, ist also sein eignes *Produkt*. Das Ich, insofern es sich zur Selbstbestimmung bestimmt hat, ist die *Intelligenz*. Aber das Ich, insofern es sich zum Bestimmtwerden

bestimmt, setzt etwas als *nicht in sich*, d.h. als außer sich. Dieses Etwas, da das Ich ursprünglich nur Tätigkeit ist, kann wiederum nur Tätigkeit sein, und, da die Tätigkeit sich nur als Wirksamkeit offenbart, wird es die Tätigkeit als auf sich einwirkend setzen müssen. In der Intelligenz kommen also zwei Reihen vor – eine bestimmende – *ideelle* (die, wenn sie zum Bewußtsein erhoben wird, eben die Transzendentalphilosophie gibt) und eine *wirkende* – *reelle*. Da aber die Tätigkeit nur wirkt, insofern sie vom Ich zum Wirken bestimmt wird, so wird die wirkende oder reelle Reihe nur ein Ausdruck der bestimmenden oder ideellen und mit dieser eine und dieselbe sein. *Die Natur* ist das Außer uns. Der Transzendentalphilosoph, der bloß *bestimmt* wird, also aus der Intelligenz *alles* herleiten, weil alles Bestimmen ein Selbstbestimmen ist. Wenn aber die Natur nur durch die Selbstbestimmung der Intelligenz reell wirklich ist, so müssen die Bestimmungen (die ideelle Reihe) sich in der Natur als dem der Intelligenz Entgegenwirkenden (als der reellen Reihe) nachweisen lassen (Einleitung § 1). Hieraus entspringt eine eigene Ansicht der Natur als eines absolut in und durch sich selbst Tätigen. Die Natur wird also hier als ein solches schlechthin gesetzt und die Richtung wird der Transzendentalphilosophie grade entgegengesetzt sein. *Sie* geht vom Bewußtsein als dem *ersten* aus und die ganze Natur erscheint ihr als ein Produkt des Ich; die Naturphilosophie steigt zum Bewußtsein als *dem letzten hinauf* und das Ich selbst löst sich in die Natur auf. In beiden Richtungen haben wir mit dem Bewußtsein das erste und letzte Unbegreifliche gefunden, über welches wir schlechthin nicht hinaus können. Ist aber die Natur nur ein Ausdruck der Intelligenz und wird sie, was in der Naturphilosophie notwendig ist, als selbstständig gesetzt, so muß sie als eine Intelligenz erscheinen, die sich erst im Bewußtsein als eine solche erkennt (§ 2). |

Die gemeine Ansicht der Natur setzt diese als mannigfaltig, alles *besteht neben einander*. Die Welt *ist* da, sie ist nichts als der Inbegriff alles einzelnen Seins. In dieser Ansicht ist nichts unbegreiflicher als die Tätigkeit der Natur. Aber die theoretische Naturforschung ging von jeher darauf aus, die Natur in Tätigkeit zu versetzen, um erst nachher die Art der bestimmten Tätigkeit zu erklären. Das

Leben *erscheint* selbst als eine sich selbst immer reproduzierende Tätigkeit. Alle Theorie der Naturforscher war nichts als eine Konstruktion der Natur innerhalb einer bestimmten Sphäre, alle Mutmaßung von einem Zusammenhang der Theorien nichts als eine

5 Ahndung von der Natur als einem absolut Tätigen. So schwankend zwischen einer erzwungenen Richtung, die durch die bloße Beobachtung bestimmt wurde, und einer höhern, die sich ihnen unwillkürlich aufdrang, gerieten die Physiker mit sich selbst in Widerspruch. Das Tote war ihnen das Ursprüngliche, aus *diesem*

10 konnte kein *Leben* entspringen. – Aber eine unvertilgbare Ahndung trieb sie unaufhaltsam gegen das letzte Ziel aller Naturforschung. Sie haschten nach dem belebenden Prinzip, doch es entfloß ihnen beständig; unter ihren Händen erstarb die immer tätige Natur und bedeutungslos blieb nur die tote Masse, gestempelt mit

15 leer klingenden Worten, die Begriffe ersetzen sollten, zurück. |

Die Naturphilosophie nimmt grade die entgegengesetzte Richtung. Ihr ist die Natur ursprünglich *nur* tätig. Die ganze Natur ist ein ewig Wechselndes, immer Veränderliches, immer Verändertes und der Wechsel selbst das einzige *Beharrende*. Diese ursprüngliche Tätigkeit ist das Erste und Letzte, die Urthesis, das Allgegenwärtige und Ewige, das *in der Veränderung* Unveränderte, – für den Naturphilosophen, der *aus* ihr die Natur konstruieren soll, der *inwohnende* Schöpfer der Welt. Aber die Natur ist das Produktive und das Produkt zugleich. Die Natur als Produkt *wird* nicht, sie *ist*,

25 die Natur als das Produktive kann nicht *sein*. Die Produktivität geht auf ein Sein, welches, wenn es da wäre, die produktive Tätigkeit aufheben müßte. Aber die Tätigkeit ist unendlich *im Produzieren*. Für den Naturphilosophen *wird* die Natur, sie *ist* nicht. Er soll also erklären, wie etwas zugleich werden und nicht werden,

30 zugleich sein und nicht sein kann – oder, da die Natur ihm ursprünglich nur wird, soll er erklären, wie sich das *Werden als ein Sein* offenbaren kann. – Aus der ursprünglichen Tätigkeit wird, *entsteht* die Natur. Angeschaut wird dieses Entstehen als eine Entwicklung in der Zeit. Die Zeit ist nichts als der Urtypus aller

35 Entwicklung mit Kontinuität. Diese Entwicklung des Nächstfolgenden *aus* dem Vorhergehenden wird eine unendliche sein wie die Natur selbst. Damit die Evolution nicht mit einer unend-

lichen Geschwindigkeit geschehe (wodurch für die Anschauung nichts herauskäme), | muß sie *gehemmt* werden; nun kann das Hemmende, da die Natur ursprünglich nur Tätigkeit ist, wiederum nur Tätigkeit sein, und damit diese entgegengesetzten Tätigkeiten sich nicht aufheben (wodurch wiederum für die Anschauung nichts herauskäme), muß man das absolute Zusammentreffen der 5 Tätigkeiten leugnen. Durch die Hemmung wird die Geschwindigkeit der Evolution eine endliche. Mit der Duplizität tritt aus der reinen Identität der erste Keim einer in der Endlichkeit unendlichen Welt hervor – Sie also ist *Prinzip* aller Naturwissen- 10 schaft. Aus dem Vorhergehenden folgt: 1) Da die Hemmung die unendliche Geschwindigkeit in eine endliche verwandelt, so wird durch sie die produktive Tätigkeit angeschaut, d. h. die Hemmung gibt ein Produkt. Aber sie ist eine zwar (durch Negation) *bestimmte*, aber doch noch Tätigkeit. In dem Produkte wird also 15 nie *Ruhe* sein (durch welche die Tätigkeit absolut negiert wird). Es wird ein wechselseitiges Ankämpfen der entgegengesetzten Tätigkeiten sein, ein Produzieren durch die eine, Vertilgen durch die entgegengesetzte, Reproduzieren usw. ins Unendliche. Weil dieses wechselseitige Produzieren und Reproduzieren unter den- 20 selben Bedingungen wiederkommt, wird das Produkt den Schein des *Bestehens* haben. 2) Aber die Tätigkeit ist ursprünglich unendlich. Sie wird es also in einem jeden Hemmungspunkte noch sein. Jenes scheinbar bestehende Produkt wird also ins Unendliche wiederum produktiv sein. Die Natur ist nichts als die unend- 25 liche Evo|lution der Tätigkeit, in ihr sind also unendlich viele Hemmungspunkte, durch diese unendlich viele Produkte, die in und durch ihr immerdaurendes *Entstehen* Permanenz haben, und aus einem jeden Produkte strahlt uns die Unendlichkeit der Natur entgegen. 30

Die *reine* Tätigkeit ist der ideelle Erklärungsgrund der gesamten Natur. Aber die Natur ist nicht absolute Involution, sie ist vielmehr eine im Entwickeln begriffene unendliche Tätigkeit. Ihr Ausdruck (ihr Äußeres gleichsam) ist die im Raume vorkommende sichtbare Welt. Was im Raume vorkommt, ist also ihr 35 *Produkt*. Diese Produkte können nun nicht *einfach* sein; denn es ist eine unendliche Tätigkeit, die sich in ihnen evolviert. Die Evo-

lution setzt aber Duplizität ins Unendliche voraus. Man muß aber doch annehmen, daß durch die *ursprünglichsten* Hemmungen eine unendliche Mannigfaltigkeit durch Negation *bestimmter* Aktionen (Tätigkeiten) gegeben ist, die, insofern von ihren Produkten abstrahiert wird, *einfach* sind (gleichsam so viele *ideelle Naturen*). Hervortreten würden diese einfache Aktionen erst dann, wenn die Naturtätigkeit selbst aus dem ewigen Kampf mit widerstreitenden Tätigkeiten, der ihre Dauer sichert, hervorträte. Aber dieser ist unendlich. In der Natur *finden* wir also keine solche einfache Aktionen. Verschlungen in der unendlichen Tiefe der Evolution erscheinen sie *nirgends*, wir können und *müssen* nur auf sie schließen. Als *reine Aktionen*, die zu Produkten nur tendieren (*Entelechien*), sind sie *nicht im Raume*, insofern sie aber doch produktiv sind, enthalten sie das Prinzip aller (bestimmten) *Raumerfüllung*. Alle Bestimmungen in der Natur erscheinen als *Qualitäten*, und da in den Entelechien die Natur am ursprünglichsten gehemmt ist, so müssen sie als die ursprünglichsten Qualitäten *gedacht* werden. Aber die ursprünglichsten Qualitäten erscheinen nirgends. Alle Qualität, so wie sie im dynamischen Prozesse erscheint, ist notwendig eine abgeleitete, zusammengesetzte, durch eine höhere bedingte. Eine jede Qualität erweckt ihre entgegengesetzte, sie sind alle relativ – und dieses macht eben eine Konstruktion der Qualitäten (der Zweck der Naturphilosophie) möglich. Aber alle Qualitäten deuten auf jene einfachen als ihren Ursprung. Die Entelechien erklären nur (ideell) die ursprünglichen *Bestimmungen* aller Qualität. Aus dem Bisherigen folgt – 1) Da diese Aktionen die ursprünglichsten Bestimmungen sind, so sind sie *als solche unzerstörbar*. Im Raume ist alles veränderlich; jene Aktionen sind die selbst in der Veränderung unverteilbaren Prinzipien aller Veränderung. 2) Die Materie (im Raume), obgleich ins Unendliche teilbar, ist doch immer *dieselbe*. Was die Permanenz der bestimmten Art des Seins, selbst bei einer unendlichen Teilung, sichert, kann selbst nicht im Raume sein. Aber außer dem Raume sind nur jene Aktionen. Sie sind also das, was bei einer unendlichen Teilung die Homogenität erhält. 3) Die Materie ist nichts als der Ausdruck einer innern Tätigkeit. Eine bestimmte Aktion muß also durch eine bestimmte Materie sich äußern. Die Materie

wird nur durch Figur bestimmt. Also müssen eine Menge Figuren als Ausdrücke jener Aktionen *gedacht* werden; obgleich sie eben-
sowenig als die Aktionen in der Natur *erscheinen*. 4) Da jene Ak-
tionen *einfach* sind, so können sie nicht weiter konstruiert werden;
sie sind es aber, die eine Konstruktion der Qualitäten *als solcher* 5
erst möglich machen.

Folgendes wird die Einsicht in das Eigentümliche der Ansicht
des Verfassers erleichtern: Die Natur ist eine Intelligenz, die sich
im Bewußtsein als eine solche erkennt. Erkennen ist aber – dem
Naturphilosophen – nichts als *Reproduzieren*. Als das Medium, 10
durch welches die – eben dadurch vollendete – Natur sich re-
produziert, als die absolute Grenze, erscheint also das Bewußt-
sein – das HÖCHSTE in der Natur. Was die mit Kontinuität sich
entwickelnde Tätigkeit in der Natur ist, ist die – diese Tätigkeit
reproduzierende *Anschauung* im Bewußtsein. Was die *durch* die 15
Tätigkeit hervorgebrachten Produkte in der Natur sind, ist die
diese Produkte reproduzierende *Reflexion* im Bewußtsein. Aber
wie in der Natur die Tätigkeit nur *in* und *durch* das Produkt
ist, und umgekehrt das Produkt nur *in* und *durch* die Produkti-
vität *wird*, so ist im Bewußtsein die Anschauung nur *in* der Re- 20
flexion, diese wiederum | nur *durch* die Anschauung. Beide sind
unzertrennlich. Nicht die Natur, nur *die über die Natur erhabene*
FREIHEIT vermag sie zu trennen. Dadurch daß der Geist Anschau-
ung und Reflexion, Tätigkeit und Produkt – in der Natur innigst
verbunden – jedes für sich zu fassen vermag, erhebt er sich über 25
die Natur und läßt sie entstehen. Dadurch daß er die Anschauung
rein denkt, versetzt er sich an den Ursprung der Natur zurück und
sieht sie mit dem Streit entgegengesetzter Tätigkeiten (mit einer
absoluten Synthesis) *anfangen*. Dadurch daß er die Reflexion *rein*
denkt, versetzt er sich an das *Ende* der Natur und sieht sie mit 30
dem Aufhören des Streits der mannigfaltigen Tätigkeiten (mit
einer absoluten Analysis) *zerfallen*. Für die Anschauung erscheint
die Natur nur als Eine (als ein absolut *Vereinigtes*). Für die Refle-
xion erscheint sie als mannigfach (als ein absolut *Getrenntes*). In
dieser Trennung der Anschauung und Reflexion ist keine Real- 35
tät; sie gibt nur die ideellen Faktoren zur Konstruktion der Real-
ität. Das, durch die Reflexion getrennte, Produkt muß, indem

es zur Produktivität *hinaufgeführt* wird, *vereinigt* werden. Die in der Anschauung identische Produktivität muß, indem sie zum Produkt *hinabgeführt* wird, *getrennt* werden. Denn das in der Trennung Vereinigte und in der Vereinigung Getrennte ist die Natur als produktives Produkt. Was von der Natur als einem Getrennten ausgeht ist die *Atomistik*, was von der Natur als einem Identischen ausgeht ist die *Dynamik*. Aus der Vereinigung beider entspringt die *spekulative Physik* unsers Verfassers. Aber der spekulative Physiker versetzt sich auf den Standpunkt der Reflexion, um die Anschauung, um in dem Ruhenden das Bewegte, in dem Permanenten das immer Wechselnde, in dem Reflektierten das nirgends Reflektierte, in dem Getrennten das geistige Band, das Verknüpfung schaffend durch die ganze Natur geht, zu finden. Das Ursprüngliche bleibt daher immer die Tätigkeit, und selbst die Atomistik wird eine *dynamische* sein. Daher wird er das Mannigfache, worin die Natur, wenn sie als evolviert gedacht wird, zerfällt, nicht in Produkte, sondern in *Aktionen* setzen, und aus der Vereinigung dieser Aktionen zu *einem* Gemeinschaftlichen wird er die Natur als ein produktives Produkt konstruieren. Diesen Weg wählte der Verfasser im Entwurf. Die *reine* Dynamik steigt von der ursprünglich identischen Produktivität zum Produkt, und diesen Weg wählte der Verfasser in der Einleitung. Durch beide Richtungen wird dasselbe Produkt *ideell* konstruiert, in dem Produkte sind beide vereinigt und von da an kann die Konstruktion nur *eine* Richtung nehmen (Einleitung bis pag. 14. Entwurf p. 1–21.) – Ich bin geflissentlich so weitläufig in der Entwicklung des Eigentümlichen dieser Ansicht gewesen. Von jetzt an, da der Verfasser seine Prinzipien zu einer (anfänglich ideellen) Konstruktion der Natur anwendet, kann ich da, wo die Konstruktion meiner Meinung nach wenig Zweifel unterworfen ist, mich kürzer fassen, nur bei den zweifelhaften | und dunkeln Stellen werde ich mich länger aufhalten.

Die mannigfaltigen Aktionen sollen ein Produkt ausmachen. Sie müssen also in einander eingreifen. Der Punkt der Vereinigung (da sie als individuelle Aktionen unzerstörbar sind) ist nur der des gemeinschaftlichen Effekts. Aktionen sind aber reine Intensitäten; in den unendlich kleinsten Teilen des Raums wer-

den je zwei vereinigte Aktionen also mit *derselben* Intensität den Raum zu erfüllen streben, d.h. sie werden *denselben* Raum erfüllen. Der Effekt der Aktionen ist bestimmte Materie, sie werden also mit *derselben* Materie den Raum von *innen heraus* (durch immer wiederholte Produktion und Reproduktion) erfüllen. Das 5 Phänomen dieses Strebens ist *Kohäsion*, die sich also, als eine individualisierende Kraft, von der Anziehung und auch von der Adhäsion unterscheidet. (Ich weiß nicht, was der Verfasser unter Adhäsion versteht, da er sie von der Anziehung zwischen Wasser und Glas unterscheidet. – Daß aber die gewöhnlich sogenann- 10 ten Phänomene der Adhäsion *hier* nur im Vorbeigehn erwähnt werden, ist zu bedauern. Offenbar stehen sie mit der spezifischen Verschiedenheit der Körper in irgendeiner bis jetzt noch nicht bekannten Verbindung. Morveau wollte bekanntlich aus ihnen * die Verwandtschaften herleiten, und ohne seine Meinung anzu- 15 nehmen, halte ich mich für überzeugt, daß die Adhäsion ein weit höheres, bei der Konstruktion des chemischen Prozesses weit wichtigeres Phänomen ist, als der Verfasser zu ahnden scheint.¹)] Eine jede Aktion, wenn sie ihrer Tendenz ungestört folgen könnte, würde sich durch eine bestimmte Gestalt auszeichnen. 20 Weil sie sich aber alle durch ihre wechselseitige, ins Unendliche gehende Tendenz unter sich einschränken, so wird es zu keiner Gestalt, sondern zum Gestaltlosen, d.h. *Flüssigen* kommen. – (In der dynamischen Konstruktion ist das absolut Gestaltlose die Produktivität selbst). – Da diese Kombination immer vor sich geht, so 25 wird ein *fluidisierendes* Prinzip in der Natur sein (Wärmeprinzip als der Ausdruck jener immerdaurenden Annäherung zur vollständigen Kombination der Aktionen). Aber die Aktionen haben eine Tendenz sich zu individualisieren und streben als solche nach einer bestimmten Form. – (In der dynamischen Konstruktion 30 wird die erste Hemmung der Produktivität durch eine entgegen-

¹ Es gibt keine *wahre*, nicht bloß scheinbare, Adhäsion, als die, welche sich ursprünglich zwischen den entgegengesetzten Polen zweier Magnete und bei entgegengesetzten Elektrizitäten zeigt, und welche Rolle *diese* im chemischen Prozeß habe ist doch wohl aus dem Entwurf und der 35 Einleitung zu *schließen*. Anmerkung des Herausgebers.

gesetzte Tätigkeit, also die erste *Dualität* den ersten Ansatz zum Produkt geben. Sie ist Bedingung aller *Gestaltung*, weil die Produktivität durch sie erst eine *bestimmte*, d.h. überhaupt *etwas* wird. Ein Ausdruck dieser Begrenzung durch Dualität ist die Elek|trizität.[)] – (»Es darf aber weder zur reinen Produktivität, noch zum

5 * Produkt kommen«) – Die ganze Natur wird also in einem Kampf zwischen der Form und dem Formlosen bestehen, die Aktionen werden streben *in ihrer Vereinigung*, die größtmögliche Freiheit ihrer ursprünglichen Tendenz gegenseitig zu erhalten. Durch un-

10 endlich viele Versuche werden die Aktionen diese Vereinigung suchen. Mannigfaltige lebendige Formen werden als Ausdrücke dieser Versuche erscheinen, durch welche immer wechselnde Formen die Natur jenem Ideal der Vereinigung immer näher tritt, d.h. sie werden als verschiedene Stufen der Entwicklung einer

15 und derselben absoluten Organisation erscheinen. – Alle Verschiedenheit in den Naturprodukten (da die Aktionen zu *einem* Produkte tendieren und sich also kombinieren *müssen*) kann nur in der Art der Vereinigung (in der Proportion) der Aktionen bestehen. Hieraus entstehen verschiedene Naturoperationen, die

20 abgeleitet werden müssen. Die vollständigste Kombination *aller* Aktionen ist im *absolut Flüssigen*. Dieses kann also nicht weiter

* komponiert werden – es ist das absolut *Inkomponible* – was sich

* bloß durch *Dekomposition* offenbart, indem es zugleich, da durch die leiseste Veränderung das Gleichgewicht gestört wird, das

* *Dekomponibelste* ist. Das Phänomen dieser absoluten Flüssigkeit ist die *Wärme*. Das Phänomen ihrer Dekomposition die mit der Wärme so nahe verwandte *Elektrizität*. (Ehe ich weiter gehe, folgende Bemerkungen: Erstlich hat der Verfasser, | als er von der Wärme als einem fluidisierenden Prinzip sprach, auf eine Theorie

* der Wärme nach diesem Grundsatz hingedeutet; die Folge wird zeigen, wie wichtig es gewesen wäre, diese zu liefern. Dann wird in der Einleitung und im Entwurf die Wärme als das Gestaltlose

* angeführt und auf das Licht als ein solches hingedeutet, ohne daß man weiß, wie beide es etwa zugleich sein könnten; endlich wird

35 als das Phänomen der ursprünglichen Begrenzung der Produktivität in der Einleitung, als das Phänomen der Dekomposition des absolut Flüssigen im Entwurf, immer nur die Elektrizität an-

geführt, obgleich, nach den eignen Grundsätzen des Verfassers, *
die ursprünglichste Dualität mit dem Magnetismus gegeben ist,
mit welchem also auch die ursprünglichsten Bedingungen aller
Gestaltung gegeben sein müssen. Folgendes, was nach meiner
Überzeugung in den Schriften des Verfassers, obgleich dunkel, 5
liegt, könnte vielleicht jene scheinbare Verwirrung heben: Das
Licht deutet den dynamischen Weg der Natur an (von der Pro-
duktivität zum Produkt). In diesem ist *ursprünglich* reine Identität
(also Negation aller Form). Das Sonnenlicht *als solches* ist mit
Rücksicht auf unsern Erdboden (wenn es auch als von der Sonne 10
kommend durch eine höhere Entgegensetzung bestimmt wäre) –
das ursprünglich Unbestimmte, das Symbol der reinen Tätigkeit
der Sonne. Ihre erste Begrenzung erweckt *Dualität in der Identität*
(Magnetismus) und mit dieser als ihrer ersten Bedingung tritt die
gestaltete Materie hervor. Die Erweckung der ur|sprünglichen 15
Dualität durch die ununterbrochene Tätigkeit der Sonne zeigt
der Erdmagnetismus. Es entsteht durch ihn ein (durch die Ab-
weichung der Magnethadel angedeuteter) magnetischer Tag, ein
magnetisches Jahr und eine (wie ich an einem andern Orte ze-
igen werde, mehr als bloß vermutete) große magnetische Natur- 20
epoche. Die Dualität der Lichterscheinungen in den elektrischen
und galvanischen Versuchen, sowohl als die (meiner Meinung
nach unzweifelbare) Dualität der Farben ist nur im Lichte, inso-
fern es schon im dynamischen Prozesse begriffen ist, und setzt
schon jene ursprüngliche Dualität (Magnetismus) voraus. Die 25
Wärme deutet den atomistischen Weg der Natur an (vom Pro-
dukt zur Produktivität). Durch sie kann es daher nie zur Identität,
sondern nur zur Indifferenz der Gestaltung kommen (wobei die
spezifische Tendenz der einzelnen Aktionen gesichert ist). Bei
der leisesten Dekombination der Aktionen tritt Elektrizität her- 30
vor. Aber bei aller Dekombination der Aktionen, wo entweder
Wärme frei wird (indem einzelne Aktionen siegen und durch die
vollständigste Bindung eine gemeinschaftliche *starre* Gestaltung
hervorbringen), oder wo Wärme gebunden wird (indem die ge-
bundenen Aktionen frei werden und sich auf gegenseitige Indif- 35
ferenz reduzieren, dadurch das Gestaltlose, überhaupt das *Flüssige*
hervorbringen), kann es nur durch eine momentane freie Entge-

gensetzung der Aktionen (das Moment der Dekom|bination) geschehen und das Phänomen *dieser* Entgegensetzung ist die Elektrizität. Deshalb können sich auch alle Qualitäten im dynamischen Prozesse wechselseitig auf Elektrizität reduzieren und deshalb
 5 erscheint auch die Elektrizität in diesem Prozesse bloß um zu verschwinden. Da nun Magnetismus (als beharrende Dualität) Prinzip aller starren Gestaltung ist, so wird, wenn dieser zurücktritt, Elektrizität (als Phänomen der verschwindenden Dualität) erscheinen, indem die Gestalt aufhört; da ferner die Wärme (als
 10 beharrende Indifferenz) Prinzip aller Flüssigkeit ist, so wird, wenn jene verschwindet, die Elektrizität (als Phänomen der wieder hervortretenden Dualität) erscheinen, indem die Gestalt fixiert wird. Elektrizität ist also Vorbote eines jeden anfangenden Prozesses. Völlig wird man dieses freilich erst verstehen, wenn die
 15 elektrischen und chemischen Phänomene überhaupt konstruiert sind. Hier nur noch so viel. Da der dynamische Weg der Natur der ursprünglichste ist, so muß die Wärme (als das Phänomen der Tendenz zur Identität) von dem Lichte (als dem Phänomen der ursprünglichen Identität), ebenso die Elektrizität (als das Phä-
 20 nomen der Tendenz zur freien Dualität) vom Magnetismus (als dem Phänomen der ursprünglichen Dualität) abgeleitet werden. Eine Theorie der Wärme von diesem Standpunkte aus, wo sie, nachdem sie vom Lichte abgeleitet wäre als *fluidisierendes* Prinzip, dynamisch-atomistisch konstruiert würde, ist (wie | wir in der
 25 Folge sehen werden) von der größten Wichtigkeit und der Verfasser ist uns eine solche Theorie noch immer schuldig geblieben. Eine Konstruktion, deren außerordentliche Schwierigkeiten ich indessen sehr wohl fühle.

Die vollständige Kombination ist im absolut Flüssigen – aber
 30 die Natur schwebt immer zwischen zwei Extremen, und ihre Tätigkeit erhält sich eben dadurch. Das dem absolut Flüssigen (als wechselseitiger Reduktion aller Aktionen auf Gestaltlosigkeit) Entgegengesetzte ist aber die *starre Gestaltung* (als der Sieg einer Aktion über die übrigen). So wie jenes das Inkomponible gab,
 35 so wird dieses das Indekomponible geben. Eben durch diesen Sieg hat aber die Aktion sich, und die durch ihn gebundenen Aktionen, dem allgemeinen Organismus entzogen. Doch die Natur

duldet keine solche Ruhe. Jenes durch seinen immerdauernden Bildungsprozeß gleichsam Abgesetzte wird sie durch Komposition (und dadurch bewirkte Dekombination der gebundenen Aktionen) wieder in Tätigkeit versetzen.

Das Indekomponibelste (deshalb doch nicht einfache) wird 5
aber nirgends für sich angetroffen werden, weil es zugleich das Komponibelste ist. Die Natur tendiert aber nicht bloß zum Flüßigen (in welchem keine Aktion siegt), auch nicht zum Starren (in welchem Eine Aktion siegt). |

Durch die Vereinigung jener Extreme sucht sie vielmehr den 10
größten *gemeinschaftlichen Sieg* der Aktionen zu bewirken, d.h. »in der größten Bindung die größte Freiheit.« Ihre Tätigkeit wird daher auf *mittlere Produkte* gehen, »in welchen das Inkomponible immer dekomponiert und das Indekomponible immer komponiert wird.« Diese Produkte werden also Ausdrücke jenes Stre- *
bens der Aktionen sein, in ihrer Vereinigung ihrer ursprünglichen Tendenz (durch welche auch ihre gegenseitige Rezeptivität für einander vermittelt ist) zu folgen. – Aber die Mannigfaltigkeit der Aktionen ist unendlich, in der Vereinigung können also un-
endlich viele verschiedene Grade der verhältnismäßigen Intensi- 20
tät einer jeden Aktion gedacht werden (wodurch es zu einem – freilich nicht absoluten, aber doch relativen Sieg einzelner Aktionen in dem Konflikt mit den übrigen kommen kann). Man muß daher eine unendliche Menge Naturoperationen annehmen, durch welche die Natur die vollständigste Harmonie der Aktio- 25
nen in ihrer Verbindung sucht. Dieses idealische Produkt wird den größten Zwang (aller Aktionen unter eine und umgekehrt) mit der größten Freiheit (einer jeden Aktion) vereinigen. Der Ausdruck einer jeden Naturoperation wird eine Gestalt sein, die, als das Gemeinschaftliche aus der Vereinigung unendlich vieler 30
Aktionen, den Schein der Zufälligkeit mit einer blinden Notwendigkeit (weil diese Proportion doch nur immer diese Gestalt produzieren konnte) verbindet. Eine jede Gestalt wird also eine Entwi|ckelungsstufe andeuten, durch welche die Natur sich einer idealischen Gestalt zu nähern sucht. Die Gestalt ist aber nur ein 35
Ausdruck eines immerdauernden Antagonismus der Aktionen – dieser darf nie aufhören, denn er ist es allein, von dessen immer

wiederholter Erneuerung die *Dauer* des Produkts abhängt. Aber ist dann nicht das Produkt (wie der Antagonismus) immer nur im Werden begriffen? und ist hiermit nicht die Art jenes bald im Anfange postulierten Produkts konstruiert? – Das Produkt, welches hier (atomistisch) durch einen Antagonismus der in immer wechselnder Kombination und Dekombination begriffenen Aktionen konstruiert wurde, wird (dynamisch) als ein Übergang der Produktivität ins Produkt konstruiert werden. Denn wird durch die erste Hemmung die Produktivität nur eine bestimmte, so kann sie nicht aufhören, Produktivität zu sein. Das durch die erste Hemmung hervorgebrachte Produkt wird also noch immer (nur auf eine bestimmte Art) produktiv sein, und da die bestimmte Produktivität sich durch eine bestimmte Gestalt ausdrückt, »von Gestalt in Gestalt übergehend, in unendlicher Metamorphose begriffen sein.« Da nun die Gestalten innerhalb eines ursprünglichen Gegensatzes eingeschlossen sind, so ist ihnen mit *diesen* eine ursprüngliche Regel der Gestaltung gegeben, die sie alle, obgleich unter unendlichen Abweichungen, ausdrücken. – So wäre denn atomistisch und dynamisch (also ideal) jenes produktive, von Gestalt in Gestalt übergehende Produkt konstruiert. Produktivität und Produkt ist von jetzt an innigst vereinigt, und es gibt nur Eine Richtung der Konstruktion.

Aber jene Gestalten sollten bestehen (– jene Entwicklungsstufen *als solche* fixiert werden) und doch – also innerhalb einer bestimmten Sphäre – tätig bleiben. – Die Art *wie* dieses geschehen muß, gibt ein neues Problem. –

Ein jeder wird leicht einsehen, daß jene oben konstruierte Produkte die *organischen* sind – und ist es nicht Charakter der Naturphilosophie, von dem Lebendigen als dem Ursprünglichen auszugehen, da alle bisherige Physik – wie die noch zum Teil herrschende mechanische Atomistik – von dem Toten ausging? – Alles Leben in der Natur ist ein individuelles – eine unendliche Mannigfaltigkeit spezifischer Naturoperationen deutet sich durch ebenso viele für sich bestehende Formen an. Aber die Natur sucht in dem Antagonismus die größte Harmonie, sie will durch

Streit nur den *Frieden* erringen. – Gelänge es ihr, die Harmonie hervorzubringen, so wäre der ewige Friede der Natur gesichert, mit jenem idealischen Produkte hätte sie ihr Ziel erreicht, es würde ihr *letztes* sein. Also die Natur bestehet im Streit, daß sie nie findet, was sie sucht, trennen muß, was sie vereinigen will, – 5
 daß sie ewig, aus Widerspruch in Widerspruch sich verwickelnd, nie zur Ruhe gelangen kann, sichert uns | ihre Dauer. – Also jene unendliche Mannigfaltigkeit der Proportion der Aktionen muß in der Natur *sein, bleiben, beharren*, sich nie in jene harmonische Proportion – die sie – obgleich einzeln immer von ihr abwei- 10
 chend – doch *alle in der Trennung darstellen* – vereinigen können. (Man sieht hier, wie die atomistisch konstruierten Entwicklungsstufen sich doch auf jene (dynamisch abgeleitete) Urregel der Gestaltung, die sie gemeinschaftlich unter unendlich vielen Ab-
 weichungen ausdrücken, reduziert.) – Aber alle Proportionen 15
 entstehen ja durch einen Widerspruch, bildend eilt die Natur deshalb von Proportion zu Proportion, um immer durch neue Widersprüche gehend, die Harmonie zu finden. Aber jene durch Widersprüche entstandnen Proportionen sollen bestehen, oder was hier dasselbe ist – *immer von neuem entstehen*. Dieses kann nur 20
 durch einen neuen Widerspruch geschehen. Wird die Natur, sobald sie eine Stufe erreicht hat, genötigt, sich in entgegengesetzten Richtungen zu trennen – so ist ihr Fortgehen verhindert. Genötigt, auf die Vereinigung der Trennung (die aber, weil dieselbe Bedingungen gegeben sind, unvermeidlich wieder kommt) ihre 25
 Tätigkeit zu richten, wird sie in dieselbe Sphäre gezwungen wieder zurückkehren, und immer von neuem ausbilden müssen, was ihr doch nur ein Mittel zu einer harmonischen Bildung sein sollte. Das Geschlecht, welches als ein unvermeidliches Trennungsmittel hier postuliert wird, sichert die Permanenz der spezifischen Sphä- 30
 ren. Mit diesem würde die | Sphäre verschwinden, sich in einer höhern verlieren. Ich muß, um nicht zu weitläufig zu werden, es dem Leser überlassen, im Entwurf die für die Behandlungsart der Naturgeschichte so wichtige Folgerungen nachzulesen, und mich hier nur auf dasjenige einschränken, was uns den Übergang 35
 zu dem Nachfolgenden gibt. – Die ganze organische Welt zeigt uns, wie die Natur, immer vom Niedersten anfangend, von Stufe

zu Stufe eilt, (und je höher die Stufe ist, desto schneller und deshalb unmerklicher) bis zu jenem unvermeidlichen Punkt der Trennung; aber selbst hier kann sie nicht aufhören, tätig zu sein. Nach entgegengesetzten Richtungen wird sie die getrennten
5 (also unvollständigen) Produkte bis zu einem Maximum der Trennung, durch immer zunehmende Individualisierung, ausbilden. – Aber das Maximum der Trennung führt die Vereinigung herbei, und das Produkt dieser Vereinigung ist ein drittes Gemeinschaftliches, welches (weil noch immer die Trennung selbst durch die
10 Vereinigung reproduziert wird) *innerhalb* der Sphäre fällt. Die Individuen sind also nur Mittel, die Gattung zu reproduzieren, und wenn sie diesen Zweck erfüllet haben, wird die Natur an ihrer Zerstörung arbeiten. Durch diese Ableitung erscheinen eine
15 Menge, jetzt von den Naturforschern allgemein anerkannte Ansichten der organischen Natur erst in ihrer Notwendigkeit; so jenes in der Anwendung so reichhaltige Prinzip, daß die Einheit der zeugenden Kraft die Einheit der Gattungen bezeichnet, so jene Kantische | Ansicht der Rassen-Unterschiede als eine Bildung engerer Sphären innerhalb der größern, durch (scheinbar
20 zufällige) Entwicklung ursprünglich in der Organisation liegender Anlagen, so die Kantische Bestimmung des Wachstums
* und der Zeugung als einer Selbstreproduktion, weil ja die Natur in den einzelnen Produkten zur größtmöglichen Individualisierung – durch Vereinigung der entgegengesetzten Produkte zur
25 Erhaltung der Gattung – ins Unendliche tätig ist, wodurch auch bewiesen wird, daß alle Zeugung nur durch einen in der Vereinigung sich äußernden, notwendig auf die Sphären beschränkten *Bildungstrieb* geschehe. Endlich wird hier die Bestimmung des Begriffs der Organisation als eines Produkts, welches durch
30 sich selbst Ursache und Wirkung, Mittel und Zweck ist, gerechtfertigt, denn die Organisation ist ja nichts anders als das Gemeinschaftliche aus einem Konflikt mannigfaltiger Aktionen – diese Aktionen, ursprünglich frei, wollen nun ihrer Natur gemäß produzieren, aber die ursprüngliche Freiheit löst sich im bestimmten Konflikt in Notwendigkeit der Produktion auf, und nur
35 eine Spur der beschränkten, nicht aufgehobenen Freiheit bleibt in der sichtbaren Tendenz der – obgleich nie siegenden, doch

auch nie unterliegenden [–] Aktionen zurück. Keine Aktion kann in diesem Konflikt bloßes Mittel sein für seine entgegengesetzte, weil keine *absolut* überwindet; sie muß also Mittel und Zweck zugleich sein; keine kann absolut passiv sein, weil sie sonst als Aktion vertilgt wäre, sie muß | also Ursache und Wirkung zugleich sein. – Die Organisation ist nichts als ein Ausdruck des 5
immer dauernden Konflikts. Die Aktionen müssen sich aber in *Funktionen* äußern, die als Funktionen des Organismus erscheinen müssen.

Diese müssen allen Organisationen gemein sein, weil sie im 10
Wesen der Organisation selbst liegen, und die Verschiedenheit der Organisationen wird bloß durch die Verschiedenheit der Proportion jener Funktionen begründet sein. Die Funktionen können in verschiedenen Organisationen nur der Intensität nach verschieden sein, es wird also mit einer jeden Entwicklungsstufe 15
eine andere Intensität der gegenseitigen Funktionen gegeben. Da diese Funktionen sich entgegengesetzt sind, so können sie nicht absolut vereinigt sein.

Es werden also Organisationen innerhalb der Organisationen, Systeme in den Systemen postuliert. Die Organisationen sind Aus- 20
drücke des Konflikts der Aktionen, aber diese äußern sich durch Funktionen, die doch auch nur aus dem Konflikt mehrerer Aktionen resultieren. Die Funktionen bestehen für sich aber doch nur, indem sie im Konflikt die Organisation produzieren, die Organisation besteht für sich aber doch nur als produziert durch jene 25
Funktionen, und diese wechselseitig produzierend. Je mannigfaltiger jene Funktionen sind, desto deutlicher müssen sie sich äußern, desto mehr muß das Hauptsystem in mehrere Systeme gleichsam zerfallen, kurz desto mehr muß die Mannigfaltigkeit der *Organe* 30
zunehmen – könnte man die mögliche Mannigfaltigkeit der Proportion der Funktionen a priori ableiten, so würde man auch die Mannigfaltigkeit der Organisationen zugleich abgeleitet haben. Auf diesem Weg gelangt der Verfasser zu der Aufgabe, mit welcher erst alle dynamische Physik beginnt, eine *dynamische Stufenfolge* abzuleiten. (Wenn sie da wäre, würde sie, indem man sie *
in der Natur nachwiese, den Grund zu einer *innern dynamischen, allgemeinen Naturgeschichte* legen, in welcher es sich zeigen würde,